

# Klassenzimmer unter Segeln

Ein halbes Jahr lang sind die Schülerinnen und Schüler auf dem Toppsegelschoner „Thor Heyerdahl“ unterwegs, halten Nachtwachen, Referate und erfreuen sich an Walen.

Es ist 49,83 Meter lang, sechs Meter breit und hat 14 Segel: die Thor Heyerdahl. Der 3-Mast-Toppsegelschoner ist kein gewöhnliches Schiff. Jedes Jahr erfüllt es Schülerinnen und Schülern einen vielleicht schon lang ersehnten Traum mit dem Projekt Kus, „Klassenzimmer unter Segeln“. Das war zumindest bei Frederik Dürr aus Münnertstadt der Fall. „Das Schiff wurde schon 1930 gebaut, aber nur als Handelsschiff benutzt. 1951 wurde dann ein Dieselmotor eingebaut, der 400 PS aufweist“, erklärt der Schüler. Einige Zeit später, 1979, hat Detlef Soitzek, der auch der Kapitän des Traditionsschiffes ist, das Schiff aufgekauft und umgebaut. 2007 musste der Segelschoner aber saniert werden, da 60 Prozent der Beplattung zu dünn waren. Wieder ein Jahr später nahm das Kus-Projekt, das von Ruth Merk geleitet wird, seinen Anfang und schenkt Schülern seitdem ein unvergessliches halbes Jahr.

Neben der Projektleitung und dem Kapitän Detlef Soitzek sind auch ein Steuermann, Wachführer, Wachführerassistenten, ein Bootsmann und Maschinisten an Bord. „Nach einzelnen Etappen wird die Besatzung aber auch gewechselt. Und natürlich fahren auch noch fünf Lehrer mit und ein Sportarzt. Mit uns, also den Schülerinnen und Schülern, sind wir dann insgesamt 50 Personen auf dem Schiff“, erklärt Frederik. Der Anteil an Mädchen und Jungen, die dieses Erlebnis erfahren wollen, sei ausgewogen, sagt er.

Generell wird diese Reise in zwei Teile unterteilt: die Landaufenthalte und die Zeit auf See. Vor allem auf See sind die Tage anstrengend, da man in Schichten eingeteilt wird, in denen man dann Wache halten muss. „Eine Wache geht zum Beispiel von zwei bis fünf Uhr nachts.“ Diese Wacheinteilung wird eine ganze Etappe lang beibehalten. Auch die Putzstationen werden von den einzelnen Wachen übernommen und wöchentlich getauscht. Wenn man gerne lange ausschläft, ist man bei dem Projekt an der falschen Adresse. Innerhalb von fünf Monaten durften die Zehnt-

klässler nach Dürr erst dreimal ausschlafen. Neben den Wachen gibt es noch viel andere Dinge an Bord zu tun. Jeden Tag ist eine Stunde putzen angesagt. Dafür werden die Jugendlichen wieder in Gruppen eingeteilt, die dann bestimmte Bereiche zugeteilt bekommen. Während die eine Gruppe zum Beispiel für Sanitärbereiche, also für die Waschräume, zuständig ist, müssen die anderen das Deck schrubben. „Dabei helfen alle, auch die Crew. Wir sind eine richtige Gemeinschaft geworden. Aber wie soll das auch anders sein, ich meine, wir leben ein halbes Jahr auf engem Raum zusammen“, sagt Frederik.

Zum Putzen kommt noch dazu, dass die Teilnehmer auch etwas essen müssen. Das Kochen machen die Schüler mit Hilfe der Crew selbst. Diesen Küchendienst nennt man Backschaft. Und wenn man für 50 Personen Kartoffeln schälen muss, braucht das seine Zeit. „Das Essen ist aber immer sehr gut, und es ist immer genug für alle da. Außerdem wird sehr darauf geachtet, dass es vitaminreich ist. Wir wollen ja nicht, dass uns wie bei den alten Seefahrern die Zähne ausfallen“, erklärt der Schüler. Auch freut er sich darüber, dass es jeden Nachmittag Kaffee und Kuchen gibt. „Das ist auch immer ein Highlight.“

Aber was ist jetzt eigentlich mit dem Unterricht? Dafür gibt es sogenannte Unterrichtstage. An Bord können nie alle gleichzeitig Unterricht haben, da immer noch einige Mitsiegler das Schiff leiten müssen. Daher gibt es zwei Klassen, die im Wechsel Unterricht haben und das Schiff führen. Die Teilnehmer, die während dieses Törns vor allem aus Deutschland, aber auch aus Österreich, Liechtenstein oder England kommen, müssten in jedem Fach zwei Vorträge halten, einen Test schreiben und bekommen mündliche Noten, erklärt Dürr. Ein weiterer Unterschied zum normalen Schulalltag ist, dass einige Fächer, wie Wirtschaft/Recht, Sport oder Religion, nicht auf dem Stundenplan stehen. „Der Lehrplan ist oft der Umgebung angepasst, in der wir uns gerade befinden. Dann lernen wir zum Beispiel etwas über Vulkane, Wale, Delfine oder die Westwindzone. Das ist noch interessanter, wenn diese Phänomene direkt vor einem passieren.“

Natürlich ist auch das Kus-Projekt durch die Corona-Krise eingeschränkt. Während die Route normalerweise nach Mittelamerika geht und Länder wie Kuba angesteuert werden, wird dieses Jahr eine andere Strecke gefahren. Wie jedes Jahr ist die Reise in Kiel gestartet, von dort aus ging es weiter

nach Helgoland, wo die Teilnehmer einen relativ langen Aufenthalt einlegen mussten, da die Windverhältnisse nicht passend gewesen sind. Nach verschiedenen Anlaufstellen, wie zum Beispiel La Coruña, La Palma, La Gomera und Teneriffa sowie einige Häfen der Kap Verde, haben die Segler die Azoren erreicht.

Vor allem auf der Insel São Jorge ist Abenteuern und Abenteurerinnen die Gastfreundlichkeit der Einwohner aufgefallen, wie sich Frederik Dürr erinnert. In Kleingruppen wurden sie mit einem Zelt losgeschickt, eine Bleibe für die Nacht zu finden. Nach kurzer Zeit kam den Schülern ein Mann entgegen, der ihnen anbot, in seinem Haus zu schlafen. Das Zelt haben sie dann letztendlich nicht gebraucht. „Natürlich mussten wir aufgrund von der Corona-Pandemie uns an die Regeln der einzelnen Regionen halten. Wir hatten also an Land immer FFP2-Masken auf und haben uns an die Abstandsregeln gehalten, trotzdem bin ich sehr froh, hier zu sein und nicht in meiner Heimat, wenn ich von der aktuellen Corona-Situation dort erfahre“, meint Frederik. Nach jedem Landgang waren die Schüler an Land in Quarantäne, bevor sie zur Weiterfahrt wieder an Bord durften.

So können alle sicher sein, das Virus nicht auf das Schiff zu bringen. Zurück auf dem Schiff, haben einige Schüler und Schülerinnen aber manchmal mit anderen Problemen zu kämpfen. Die Seekrankheit setzt auch Frederik Dürr zu. „Bei der Überfahrt von Kiel nach Helgoland musste ich zwischenzeitlich mehrmals am Tag die Fische füttern“, schmunzelt er. „Die Seekrankheit wird zwar besser, aber sie taucht immer wieder auf, was auch sehr abhängig vom Seegang ist. Diese unangenehme Situation wird aber weniger schlimm durch die Hilfe und die Unterstützung der anderen.“

Bald wird dieser Krankheit aber ein Ende gesetzt sein, da das Schiff schon im April wieder vor Kiel auf Reede gegangen ist und die Schüler wieder von ihren Familien begrüßt wurden. Frederik würde aber gerne weiterreisen. „Das ist einfach eine so besondere Erfahrung, die ich gerne noch fortführen würde.“ Berufsschiffer will er aber nicht werden, das wäre ihm dann doch zu anstrengend. Dem 15-Jährigen, der sich schon zuvor für Organisationen wie Fridays for Future engagiert hat, wurden durch das Projekt nochmals stärker die Augen geöffnet, dass es wichtig ist, die Natur zu schützen, da sie so viele besondere Facetten in sich birgt. „Schon allein die Sonnenuntergänge sind immer ein atemberaubendes Erlebnis. Dazu kommt noch, dass manchmal an Deck des Schiffes gerufen wird: ‚Wal an Backbord‘ und man so schnell wie möglich zur Schiffsseite rennt, um die gewaltigen Tiere noch zu sehen. Das ist einfach unvergesslich“, schwärmt Frederik.

**Annika Spieß**, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium, Münnertstadt

## 4444 Seemeilen rudern

Am Anfang hatte der junge Bulgare Angst vor dem gewaltigen Ozean

Land! Wir sehen seit drei Monaten zum ersten Mal wieder Land! Barbados, wir kommen.“ Am 6. Oktober 2020 um 12 Uhr legt ein kleines, weißes Boot am Ufer der Antillinseln an. Nach 105 Tagen und geruderten 4444 Seemeilen ohne Pause – einem Wechsel alle zwei Stunden – gehen Maksim und sein Vater Stefan Ivanov an Land. Maksim besucht die 11. Klasse der St.-George-Schule in Sofia. Der 17-Jährige nimmt an Debatten teil, bereitet sich auf die Universität vor, und manchmal an Wochenenden fährt er den ganzen Tag leidenschaftlich mit dem Rad.

Sein Vater Stefan ist Immobilienunternehmer von Beruf. Der 48-Jährige weckte die Leidenschaft für Abenteuer in Maksim. Vor zwei Jahren scherzte der Vater, dass sie in der Zeit vor den Orkanen den Atlantischen Ozean von Osten nach Westen mit einem einzelnen Ruderboot überqueren. Vor der Reise lesen Maksim und sein Vater viel über das Rudern, den Ozean, das Bootbauen. Mithilfe von Freunden bauen sie selbst nach den angelegenen Informationen in zwei Jahren ein Boot. Der Motor fehlt, nur zwei Ruder sind vorhanden. Neverest ist sein Name: „You should never rest until you reach your Everest“, erklärt Maksim. Die Familie ist selbstverständlich besorgt. Maksims Mutter und Schwester sagen, dass sie jede mögliche Minute den beiden Abenteurern durch die Koordinatensysteme folgen und sie sich täglich am Telefon hören sollen.

Der Tag des Aufbruchs war der 14. Juni. Vater und Sohn befinden sich allein inmitten des unendlichen Ozeans. Stürme ziehen auf. Gewitter und Blitze, neun Meter hohe Wellen, räuberische Haifische, Schäden am Navigationsgerät oder am Boot, die zum Untergang führen können. „Am Anfang hatte ich Angst. Ich will nicht aufgeben, und ich kann nicht mehr. Falls wir in der Mitte des Nichts eingesperrt bleiben, würde es das Ende sein“, berichtet Maksim. Ideen mussten entwickelt werden, wenn etwas zweifelhafte. Das Boot ist jeden Tag mit hundert Litern Wasser überflutet. Die Wassermengen sind abzupumpen. Der Autopiplot bricht zusammen, die Solarzellenplatten, die das Navigations- und Kommunikationssystem laden, hören auf zu funktionieren. Die Ruderanlage geht kaputt. Ohne sie können Vater und Sohn sich nicht in der gewünschten Richtung bewegen. Nach der sechsten Reparatur ist sie fester als zuvor. Die Solarzellenplatten stellen beide wieder her, indem sie die Halbleiter zwischen ihnen und den Geräten verstärken. Die Verbindung mit der Familie ist wieder da. „Diese Bedingun-

gen zwingen meinen Körper und meinen Geist, sich anzupassen. Anfänglich, als wir den Boden des Boots von Seeschnecken befreien, bin ich ängstlich vor Haifischen gewesen. Nach zwei Wochen habe ich mich daran gewöhnt. In Pausen springe ich sogar ins Wasser, um mich abzukühlen. So mache ich die Angst um mein Leben zum Herrn meines Schicksals, zum Herrn meines Lebens. Meine Erfahrung ist der Mörder meiner Angst.“

Eine positive Sichtweise den alltäglichen Dingen gegenüber wird zum Schlüssel. Jede zweite Stunde muss ein Wechsel stattfinden. Statt an die stickige Kajüte zu denken, freut sich Maksim darauf, in der Pause ein Buch zu lesen oder einen Podcast anzuhören. Die meisten Tage spricht er mindestens eine Stunde mit Freunden und Verwandten am Handy. „Ich stelle mir vor, dass der Mensch vor mir steht, und unterhalte mich mit ihm. Es ist nicht leicht, aber schenkt mir Kraft.“ Diese Methode erleichtert es, die Pflichten zu erledigen. „Heute denke ich über die heutigen Probleme nach, morgen werde ich über die zukünftigen Probleme nachdenken. Ich wusste, dass wir eines Tages unser Ziel erreichen werden.“ Ruhe und Zuversicht haben geholfen. „Das Wichtigste ist die psychische Einstellung! Ich bin in eine Zen-Zone geraten“, sagt er lachend.

Wenn sie niedergedrückt sind, geben sie sich doppelt Mühe. Zwei Stunden brauchen sie, um 200 Meter zu überbrücken. Für die Zeit, den Wechsel zwischen beiden durchzuführen, verlieren sie fast 200 Meter. Der Wind mit einer Geschwindigkeit von mehr als 200 Stundenkilometern treibt sie zurück. „Es ist furchtbar! 30 Sekunden Pause, und der Trübsinn kehrt zurück und stellt uns auf null.“ Der Ozean stärkt die Psyche eines Menschen. „Ich beginne das Wichtige zu schätzen, das Leben und die Gesundheit, und sie nicht als Gegebenheiten anzunehmen. Mein Vater ist sehr stolz auf mich“, sagt Maksim froh. „Wir sind zu einem einzigen Menschen geworden.“ Lächelnd sagt er: „Ich kann es nicht glauben, als David aus Französisch-Guayana uns trifft, um uns mit Lebensmitteln zu versorgen. Einen anderen Menschen erblickt er. Ich schaue aus, als ob ich ein Außerirdischer wäre.“

Vor der Reise entscheiden sich die Ivanovs, die Organspende in Bulgarien zu unterstützen. „Wir wollen uns für etwas Karitatives in Bulgarien entscheiden und erfahren, dass es hier ein großes Problem mit der Organspende gibt.“ Sie hoffen mit ihrer Reise die Aufmerksamkeit hierfür zu erhöhen. Auf ihrem Boot sind die Zeichen des bulgarischen Fonds, der die Organspende unterstützt.

105 Tage dauerte das Abenteuer. Nach dem Rückflug nach Bulgarien ist der Teenager abgehärtet und gefestigt in seiner Persönlichkeit und wartet darauf, neue Hürden zu meistern.

**Boyana Ruseva**, Galabov-Gymnasium, Sofia

berg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Offenburg, Albert-Schweitzer-Schule • Offenburg, Kaufmännische Schule • Ogulin (Kroatien), Gymnasium Bernardina Frankopana • Oldenburg, Cäcilien-schule • Plauen, Lessing-Gymnasium • Porto (Portugal), Deutsche Schule • Ptuj (Slowenien), Gymnasium • Rheinbach, Sankt Joseph Gymnasium • Rosenheim, Karolinen-Gymnasium • Saarbrücken, Ludwigs-Gymnasium • Schlüchtern, Kinzig-Schule • Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium • Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium • Speyer, Hans-Purmann-Gymnasium • Stuttgart, Evang. Heidehof-Gymnasium • Trier, Berufsbildende Schule für Ernährung Hauswirtschaft Sozialpflege • Trogen (AR), Kantonsschule • Weinheim, Johann-Philipp-Resis-Schule • Weinstadt, Remstal-Gymnasium • Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland • Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule • Wiesbaden, Friedrich-List-Schule • Würzburg, St.-Ulrich-Gymnasium • Zagreb (Kroatien), III Gimnazija Zagreb • Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord



### Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:  
IZOP-Institut zur Objektivierung  
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen  
Ansprechpartner:  
Norbert Delhey

#### An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, St. Ursula Gymnasium • Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium • Backnang, Max-Born-Gymnasium • Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum • Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium • Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium • Baden-Baden, Markgraf-Ludwig-Gymnasium • Bergen auf Rügen, Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium • Berlin, Anna-

Freud-Oberschule, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik, Wilma-Rudolph-Oberschule • Bielefeld, Brackweder Gymnasium • Bilbao (Spanien), Deutsche Schule • Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium • Cottbus, Pückler-Gymnasium • Dresden, Berufsfachschule für Sozialwesen • Dürmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium • Eisenach, Martin-Luther-Gymnasium • Emmendingen, Goethe-Gymnasium • Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium • Eschwege, Oberstufengymnasium • Frankfurt am Main, Helene-Lange-Gymnasium, Otto-Hahn-Schule, Ziehnerschule • Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Wentzinger-Gymnasium • Freigericht, Kopernikus-schule • Friedrichroda, Perthes-Gymnasium • Friedrichshafen, Claude-Dornier-Schule • Fulda, Marianum • Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg, Rheingauschule • Gelnhausen, Grimmlshausen-Gymnasium • Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium, Max-Planck-Gymnasium • Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium Kreuzburg • Grünheide, Docemus Campus •

Hamburg, Ebert-Gymnasium, Marion-Dönhoff-Gymnasium • Heubach, Rosestein-Gymnasium • Hildesheim, Scharnhorstgymnasium • Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium • Icking, Günther-Stöhr-Gymnasium • Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium • Kaiserslautern, H.-Heine-Gymn. (Sportgymnasium) • Karlsruhe, Tulla-Realschule • Kassel, Friedrichsgymnasium • Kempten, Allgäu-Gymnasium • Kenzingen, Gymnasium • Kielce (Polen), 6 Liceum Ogólnokształcące • Koblenz, Görres-Gymnasium • Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Fachschule für Agrarwirtschaft der Landwirtschaftskammer NRW • Koprivnica (Kroatien), Gymnasium „Fran Galovic“ • Leutkirch im Allgäu, Hans-Multscher-Gymnasium • Linz an Rhein, Martinus-Gymnasium • Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium • Lunzenau, Evangelische Oberschule • Mainz, Bischöfl. Willigis-Gymnasium, Rabanus-Maurus-Gymnasium • Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium • Münnertstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium • Nantes (Frankreich), Lycée des Bourdonnières • Neumünster, Immanuel-Kant-Schule • Nürn-

## Meer und mehr

Alle Schüler an Bord: ein Klassenzimmer auf dem Meer.

Vater, Sohn und der Atlantik: Barbados, wir kommen!

Vater, Sohn und der Atlantik: Die Familie will wieder los.

## Mast über Bord

Vincent aus Eltville auf Atlantik-Überfahrt

Am Anfang hab ich Segeln gehasst und wollte zuerst auch nicht mit auf die Reise“, sagt Vincent Mühlhause. Seine spätere Leidenschaft wurde von seinen Eltern geprägt. Mit vier Jahren betrat der heute 18-Jährige zum ersten Mal das Deck eines Segelschiffes. Sein 21-jähriger Bruder überzeugte Vincent, auf die Segeltour mitzukommen. Auf der einjährigen Reise besuchte Vincent mit seinem Vater Stefan, einem Architekten, seiner Mutter, der Lehrerin Frauke Rellermaier, und seinem Bruder, der gerade sein Abi gemacht hatte, mehr als sieben Länder sowie mehr als 20 karibische Inseln und das berühmte Bermudadreieck. Bevor es losging, gab die Familie eine große Abschiedsfeier in ihrer Villa am Rhein bei Eltville. Sie übersegelten mit ihrem Boot „Lykke“, einer Hallberg-Rassy 46 aus dem Baujahr 2003, die Nordsee, die Keltische See, den Nordatlantik und das Karibische Meer. Die für ihn interessanteste Insel war „Saint Martin“. Die halb französische und halb holländische Insel wurde 2017 von einem Hurrikan verwüstet und zu großen Teilen zerstört. „Als wir dort waren, sah man noch zerstörte Häuser und die Folgen des Hurrikans.“ Eines Morgens wachte Vincent auf, und das Deck war voll mit Asche, weil einmal in der Woche ein riesiger Haufen Müll verbrannt wird.

„Mein Vater hat sein ganzes Leben darauf hingearbeitet, es war für ihn eine Art Kindheitstraum, den er nie aus den Augen verloren hat“, sagt er. Ein besonderer Moment sei es gewesen, als er in der Karibik am Strand saß, sich gerade eine „Piña Colada“ bestellte und ein Kolibri vorbeiflog kam und sich auf die Bar setzte. Sein schrecklichstes Erlebnis war ein Mastbruch mitten auf dem Atlantik. „Es war gegen vier Uhr nachts, als ein Schichtwechsel war. Mein Bruder und ich waren gerade mit unserer Bruch fertig und wollten uns schlafen legen, als ich eine laute Erschütterung hörte. Meine Mutter rannte zu uns und schrie, dass der Mast bricht. Mein Bruder und ich zogen uns schnell was an und rannten zum Deck.“ Ein Schockmoment. Jetzt hieß es Ruhe bewahren, da das Hauptantriebsmittel 5000 Meter tief im Atlantik versank. Ein Segelboot, das sie anfunkten, kam zu Hilfe und fuhr bis zum nächsten Anlegepunkt mit, wo sie dann für viel Geld einen neuen Mast kauften. Sie bewegten sich nun mit Hilfe des Bootmotors, der für Notfälle da war.

Das Zusammenleben auf so engem Raum beschreibt Vincent als schwierig. „Auf dem Atlantik gab es keine Zeit für Konflikte und Streitigkeiten, da man jederzeit fokussiert sein musste, dafür entluden sich die ganzen angestauten Emotionen dann, als wir mal anlegten.“ Auf die Frage, wie es gewesen sei, komplett von der Außenwelt abgeschottet zu sein, antwortet er: „Eine schöne Scheiße, ich vermisse meine Freunde sehr, im Nachhinein war es aber gut, mal kein Internet zu haben, keine Ablenkungen und die Leute wie früher persönlich kennenzulernen und nicht übers Internet.“ Die Familie plant für 2023 eine Weltumsegelung mit einer Überquerung des Atlantik und des Pazifiks in mehreren Etappen. Dann wird Vincent seine Ausbildung als Industriemechatroniker abgeschlossen haben.

**Kevin Hy**, Friedrich-List-Schule, Wiesbaden